didi:offensiv
Fussballkulturbar

Tages Anzeiger, 12. November 2022

Abo **WM in Katar**

Soll man diese Weltmeisterschaft boykottieren?

Jetzt wäre der Zeitpunkt, um ins WM-Fieber zu kommen. Doch bei dieser Fussball-WM ist alles anders. Viele Fans versuchen sich in einer Art «Ablasshandel», um die Spiele trotzdem zu sehen.

Philipp Loser, Christian Zürcher
Publiziert: 12.11.2022, 13:56

103

Normalerweise werden im «Didi Offensiv» in Basel Fussballspiele gezeigt. Vor der WM wurde mit einem Vortrag auf die prekäre Situation der Bauarbeiter in Katar aufmerksam gemacht.

Foto: Dominik Plüss

didi:offensiv
Fussballkulturbar

Die meisten Bildschirme im «Didi Offensiv» bleiben heute schwarz, dabei

wäre eigentlich Bundesliga. Stattdessen: eine Powerpoint-Präsentation. Bilder von Baustellen, Bullet-Points, Grafiken. Heavy Stuff.

Gewerkschafterin Rita Schiavi von der Unia ist schon mehrmals nach Katar gereist, um die Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter zu überprüfen, die an den modernen Fussballstadien mitgebaut haben. Sie erzählt von einem neuen Mindestlohn, der zur WM eingeführt wurde, von der verbesserten Verpflegung und den schöneren Unterkünften. «Da ist einiges gegangen.» Es hat anständig Publikum in der Bar, nicht übervoll, aber anständig.

In eineinhalb Wochen wird es hier anders aussehen, gedrängt wird es sein und sehr laut. Dann, wenn die Schweizer Nationalmannschaft ins WM-Turnier startet.

«Wir müssen den Widerspruch aushalten, dass wir den Sport Fussball lieben, das Geschäft Fussball mit seinen Auswüchsen aber verachten.»

Argumentarium der Fussballbar «Didi Offensiv»

Das «Didi Offensiv» ist die bekannteste Fussballbar in Basel, «Fussballkulturbar» nennt sie sich selber, und diesen Anspruch lebt sie auch. Im «Didis», wie die Beiz in der Stadt genannt wird, ging es schon immer um mehr als um den reinen Konsum von Fussball. «Wir müssen den Widerspruch aushalten, dass wir den Sport Fussball lieben, das Geschäft Fussball mit seinen Auswüchsen aber verachten.» So steht es auf der Website der Bar. Der Satz ist ein Ausschnitt aus einem Argumentarium, das die Geschäftsführer, die Brüder Benedikt und Raphael Pfister, im Hinblick auf die Weltmeisterschaft in Katar verfasst haben.

Selten war eine WM vor ihrem Anpfiff so umstritten wie jene in Katar. Weil sie im Winter stattfindet. «Eine ziemlich eurozentristische Kritik», sagt Benedikt Pfister dazu. Und sie ist vor allem darum umstritten, weil sie in einem Land stattfindet, das weniger für seine Fussballliebe und mehr für seine heikle Menschenrechtslage bekannt ist. Frauen und sexuelle Minderheiten werden unterdrückt, und beim Bau der WM-Stadien kamen ungezählte Bauarbeiter ums Leben.

In Deutschland ist in den vergangenen Wochen aus diesen Gründen eine starke Boykott-Bewegung entstanden. Viele Fussballbars werden die Spiele nicht zeigen. #keinkatarinmeinerkneipe.

didi:offensiv
Fussballkulturbar

Wem nützt ein Boykott?

Auch in Basel haben die Betreiber des «Didi Offensiv» über einen Boykott nachgedacht – und sich dagegen entschieden. «Es interessiert in Katar niemanden, wenn in Westeuropa irgendwelche Beizen die Spiele nicht zeigen», sagt Benedikt Pfister.

Der Umgang mit der WM ist für Pfister ein weiteres Kapitel im schwierigen Umgang mit dem Fussball und seinen kapitalistischen Auswüchsen. «Man muss es zu Ende denken: Könnten wir dann noch die Champions League zeigen? Den FC Basel, der in Armenien antritt, wo gerade ein Krieg stattfindet?»

Dieser Widerspruch – zwischen Fussballliebe und Fussballkommerz – war schon immer da. Man müsse den aushalten, sagt Benedikt Pfister. Das Rezept des «Didis»: informieren statt boykottieren. Darum zeigt die Bar an diesem Abend keine Bundesliga – sondern hat Gewerkschafterin Schiavi eingeladen, um über die Arbeitsbedingungen in Katar zu reden. «Wir können nicht die Welt verändern», sagt Pfister. «Aber wir können das Bewusstsein für die problematischen Seiten des Fussballs vergrössern.»

«Man darf die WM schauen, aber mit ungutem Gefühl.»

Philosophin Barbara Bleisch

Die Diskussion über die moralischen Aspekte dieser WM ist nicht auf die Fussballbar im Kleinbasel beschränkt. In vielen Wohngemeinschaften oder Freundeskreisen wird in diesen Tagen über einen Boykott der Spiele nachgedacht. Oder über eine Art modernen «Ablasshandel». Vorträge anhören über geschundene Bauarbeiter, Spenden sammeln für Amnesty International. In einer Basler Tagesschule haben Kinder in einer Gruppenarbeit ein Video zusammengeschnitten, das die prekären Arbeitsbedingungen in Katar zeigt. Das Video wird ab nächster Woche vor dem gemeinsamen Public Viewing abgespielt.

Die moralische Ansteckung

Das sind die Strohhalme für die moralisch Geplagten. Und sie sind nötig, wie ein Anruf bei Philosophin Barbara Bleisch zeigt.

«Man darf die WM schauen, aber mit ungutem Gefühl», sagt sie. Man müsse sich bewusst sein, wie viel Unrecht in Katar geschehen sei und weiter geschehe. Es stimme schon: Ob wir Spiele schauten oder nicht, ändere daran wenig. Aber es gehe um das Konzept der «moralischen Ansteckung»: Wir haben zu Recht ein schlechtes Gewissen, wenn wir von Unrecht profitieren. Raubkunst im Museum anschauen ist ein Beispiel dafür. Den eigenen Kindern Kleider aus Kinderarbeit kaufen ebenfalls. Oder eben Fussball in Katar schauen.

Wenn Fans zur Gewissensberuhigung Geld spenden, sei daran nichts auszusetzen, sagt Bleisch. Überhaupt stört sie sich am Begriff «Ablasshandel». «Dieser Vorwurf dient meist dazu, jene, die unsere Verstrickung thematisieren, lächerlich zu machen.»

Wer Spiele schaue, mache sich allerdings nicht automatisch zum Mittäter oder zur Mittäterin, sagt Bleisch. «Den Entscheid, die WM nach Katar zu vergeben, fällte die Fifa. Das ist der eigentliche sportpolitische Skandal. Zu verantworten haben ihn die Fussballfunktionäre.» Wer einschaltet, unterstütze Katar natürlich dabei, sein Ziel zu erreichen: die WM mit fantastischen Einschaltquoten zu einem Erfolg werden zu lassen. «Doch der Beitrag des Einzelnen zu diesem ‹Sportswashing› ist minim. Und die WM findet ohnehin statt, das ist ein Fakt.»

Bleisch ist kein Fussballfan. Trotzdem hat sie in der Vergangenheit gerne zusammen mit der Familie, mit den Nachbarn oder im Public Viewing Spiele geschaut. Nicht dieses Jahr. Sie verzichtet. «Es kostet mich aber auch wenig.»

Weniger Fans vor Ort

Dass diese Weltmeisterschaft moralisch gesehen andere Ansprüche stellt, sieht man auch an der geringen Anzahl von Fans, die an den Austragungsort reisen. 2500 Tickets hat der Schweizer Fussballverband für das Spiel gegen Brasilien verkauft, vor vier Jahren in Russland waren es gegen die gleiche Mannschaft noch 5500 Tickets. Die Zahlen decken sich mit den Erfahrungen von Antonio Gambardella von Travelclub, der seit Jahren die offiziellen Fan-

reisen der Nationalmannschaft organisiert. «Es ist auch bei uns weniger als die Hälfte.»

Als er im Vorfeld in Katar die Hotels auskundschaftete, ahnte er, dass es schwierig werden könnte. Alle Spiele werden in Katar in einer Stadt ausgetragen. Die Nachfrage nach Zimmern ist gross, die Preise sind hoch. Auch darum werden Zimmer nur für die Laufzeit von 30 Tagen vergeben. Ungünstig. Die Schweizer Fans bringt der Travelclub darum in einem Kreuzfahrtschiff unter.

Mit dem Reiseveranstalter reisen häufig Stammkunden, treue Seelen nennt sie Gambardella. «Die kommen eigentlich immer mit.» Er hat im Vorfeld mit ihnen gesprochen und gemerkt: Das Interesse an Fussball in Katar ist selbst bei ihnen mässig gross. «Einerseits wegen des Preises», sagt er. Das Spiel gegen Brasilien mit Unterkunft plus Flug kostet 4000 Franken, in Russland konnte man für diesen Betrag zwei Spiele schauen. «Andererseits haben mir die Stammgäste gesagt, dass November kein guter Ferienmonat sei», sagt er.

Kein Thema in den Gesprächen waren moralische Gründe. «Das Gschnorr um Menschenrechte hat aber sicher nicht geholfen.» Ihn stört dies. Es sei doch bereits in Brasilien und Russland ähnlich gewesen, da habe man das Thema auch nicht so an die grosse Glocke gehängt.

Wahrscheinlich ist der Fokus auf das Thema auch darum grösser, weil es so offensichtlich keine «normale» WM ist. Glühwein statt Bier, Minustemperaturen.

In Basel, im «Didi Offensiv», ist der Vortrag von Schiavi vorbei. Sie hat erzählt, dass selbst Amnesty International echte Verbesserungen in Katar festgestellt hat. Auch die Arbeitsbedingungen seien jetzt kurz vor der WM viel besser geworden.

Die über allem schwebende Frage ist aber folgende: Bleibt das so? Ist das nachhaltig? Auch wenn die Welt nicht mehr nach Katar schaut? Wenn sich die Menschen keine Gedanken mehr darüber machen müssen, ob sie den Fernseher ausmachen wollen?

Nächste Woche ist Anpfiff.

Apropos – der tägliche Podcast